

*Katharina Betina Duhr: Tod und Sterben in der modernen Kinder- und Jugendliteratur* (Verlag Murken-Altrogge: Herzogenrath 2010)

Dieses in einem kleinen Nischenverlag publizierte Buch lässt den Leser fassungslos zurück: knappe 170 Seiten für ein sehr gutes Thema; verfasst als „medizinische (!!!) Dissertation“ (S. 5) ohne jegliche wissenschaftliche Anbindung an den Diskurs um Kinder- und Jugendliteratur, bar jeglicher literaturwissenschaftlichen Kompetenz, konsequenterweise ohne valide Ergebnisse und Erkenntnisse. Der Rezensent kennt die Maßstäbe für medizinische Dissertationen nicht – als literaturwissenschaftliche oder theologische Dissertation wäre eine solche Arbeit undenkbar.

Auf eine sehr knappe Einleitung (S. 6-22) folgt die Auflistung von 30 ausgewählten Kinder- und Jugendbüchern aus dem Zeitraum von 1969-2007, die sich mit dem Themenfeld von Tod und Sterben beschäftigen. Sie werden jeweils auf zwei bis sieben Textseiten charakterisiert. Dieser Teil bildet das Hauptvolumen der Arbeit. Auf zehn Seiten wird dann eine statistische Erhebung inhaltlicher Fragen präsentiert, die aufgrund von 150 Büchern zum Thema erfolgt, rein inhaltlich abgegrenzt auf Dimensionen wie: „Gibt es Ersatz für den Verstorbenen?“; „Wusste der Sterbende von dem bevorstehenden Tod?“; oder „Gibt es Kontakt zum Verstorbenen“? Diese zunächst in Schaubildern präsentierten statistischen Ergebnisse werden im Schlussteil erneut auf zehn Seiten verbalisiert. Eine Zusammenfassung (S. 143f.) beendet den Textteil.

Ziel der Arbeit war „eine möglichst vielschichtige und breit gefächerte Sammlung an Kinder- und Jugendliteratur in die Arbeit einzubeziehen“ (S. 15) im Wissen darum, dabei nicht „alle“ relevanten Titel erfassen zu können. Die 150 erfassten, auch die 30 näher vorgestellten Titel ergeben einen guten Zugang zum Thema, auch wenn man einzelne, leider auch zentrale Titel betreffende Ausblendungen (etwa: *Jutta Richter: Hechtsommer*; *Christoph Hein: Mama ist gegangen*) bedauern mag. Die Begründung für den gewählten Zeitraum klingt abenteuerlich: Warum Bücher ab 1969? – „Wegen der hier aufkommenden Hospizbewegung und dem damit auch verbundenen (!?) Wandel in der Kinder- und Jugendliteratur“ (S. 16)! Ähnliche völlig unbegründete Gedankenführungen prägen die gesamte Arbeit.

Die Darstellung der Bücher konzentriert sich allein auf die „Inhaltsanalyse“ (S. 23), dort gruppiert nach folgenden Kriterien: Handelt es sich um Bücher „in denen ein Freund stirbt“; „ein Haustier stirbt“, „ein Geschwisterkind stirbt“, „ein oder beide Elternteile sterben“; in denen „ein Großelternanteil oder ein Familienangehöriger stirbt“ oder „das Kind selbst stirbt“. Diese Fragen werden anschließend statistisch erfasst. Völlig abgelöst davon – und bleibend unverbunden - wird dann der Umgang von Kindern mit dem Tod „genauer betrachtet“ (S.

131). Verf. hat hier durchaus auf breiterer Basis aktuelle Forschungsliteratur gesichtet und dargestellt. Eine Verbindung zu den vorherigen Ausführungen aus dem Bereich der Kinder- und Jugendliteratur unterbleibt jedoch weitgehend.

Und das Resümee? Es finden sich „große Unterschiede“ (S. 143) im Blick auf Tod und Sterben – aha! Dass freilich „Kinder offener und selbstverständlicher mit dem Tod und der Trauer umgehen, als Erwachsene es von ihnen erwarten“ (ebd.), ist als Auswertung der Kinder- und Jugendbücher völlig falsch, weil es den (von Erwachsenen produzierten!) fiktionalen Charakter der Werke ignoriert und diese als authentische kindliche Zeugnisse missversteht.

Der Wert der Studie liegt so vor allem in der statistischen Erfassung der Bücher, deren Inhalt man sich rasch wieder vor Augen führen kann. Von hier aus ließe sich eine spannende, reizvolle, aber eben noch ungeschriebene Untersuchung zum Thema erstellen. Hier jedoch ist der Umgang mit Literatur fatal: Keinerlei Gespür für Fiktionalität und ihre eigenen Gesetze; keinerlei (!) Anbindung an die umfangreich vorliegende Sekundärliteratur aus der Kinder- und Jugendbuchforschung (wissenschaftlich völlig inakzeptabel!); kein erkennbarer Theorierahmen. Als Proseminararbeit ließe man diesen Ansatz zur Überarbeitung zurückgehen. Dass das Werk in Aachen als Dissertation akzeptiert wurde, ist unverständlich. So beschädigt man das Ansehen akademischer Qualifikationsarbeiten, so desavouiert man das Feld ernstzunehmender Forschung im Bereich von Kinder- und Jugendliteratur!

*Georg Langenhorst, Augsburg Januar 2012*